

Geschichte der öffentlichen Kunstsammlung zu Basel

Autor(en): Fritz Meyer
Quelle: Basler Jahrbuch
Jahr: 1893

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/0736d207-e986-4dda-96fe-a8378f541fa6>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Geschichte der öffentlichen Kunstsammlung zu Basel.

Von Fritz Meyer.

(Fortsetzung.)



Verluste der Sammlung. Verschleppungen ins Ausland. Bedrohung ihrer Existenz.

Wie jede andere Sammlung, so erlitt auch die unsrige durch Verkauf, Verschenkung, Versäumnisse von Ankäufen in gewissen Momenten namhafte Verluste.

In erster Linie entging der Sammlung das berühmte Familienbild des Bürgermeisters Jac. Meyer mit der Madonna von Holbein (jetzt in Darmstadt). Dasselbe befand sich im Besitze des Bürgermeisters Remigius Fäsch, der es von seiner Frau Rosa Irmi, der Enkelin von Jac. Meyer, ererbte. Es war daher ein Verhängnis für Basel, daß dasselbe nicht auf seinen Enkel, den Rechtsgelehrten Remigius Fäsch, Stifter der Fäschischen Kunstammer gelangte, es wäre der Stadt sonst erhalten geblieben. Allein der Bürgermeister verkaufte 1606 das seiner Frau gehörige Bild um hundert Goldkronen an Lucas Fselin zu St. Martin, Erbauer des sogenannten Bärenfelsler Zimmers, der es für den französischen Gesandten (ohne

Zweifel für die Königin Maria von Medicis) erwerben zu wollen erklärte. Der letztere Handel kam nicht zustande; das Bild blieb Hslein viele Jahre liegen, und erst 1632 verkaufte es seine Witwe um tausend Reichsgulden an den Bilderhändler Le Blon in Amsterdam, was Dr. Häscli in seinen handschriftlichen Kunstnotizen über Holbein mit bitterm Unmut berichtet. Die weitem Schicksale dürfen als bekannt vorausgesetzt werden. Hslein war somit der letzte baslerische Besitzer der Holbeinschen Madonna.

Wir haben gesehen, wie im 17. Jahrhundert ein berühmtes Meisterwerk Holbeins ins Ausland wanderte. Leider wurde auch in diesem Jahrhundert mehrere Male der geeignete Moment ver säumt, wichtige Kunstwerke vor der Verschleppung zu bewahren. Das erste Mal, als die Versteigerung der berühmten Sammlung des Banquiers Heber 1804 in Basel stattfand, wurde nichts gethan, um etwas zu erwerben. Später handelte es sich um zwei Porträts ersten Rangs, von Holbein gemalt: nämlich das Kniestück des Basler Jörg Gyzen, Kaufmann zu London, gemalt von seinem Landsmann im Jahre 1532.

Daselbe war bis 1822 in Basel in der Sammlung des Christian von Mechel zu sehen, und wurde von den Erben desselben nach Berlin verkauft, woselbst es jetzt eine der Hauptzierden der Galerie bildet¹⁾.

Mechel besaß noch einen zweiten Holbein, nämlich das Brustbild des Jac. Meyer zum Hasen, mit der modernen Inschrift „Thomas Morus Holbein“, ist auch als solcher in Mechels Oeuvre de Holbein gestochen. Jetzt bei Fürst Czartoryski, Krakau. Dann das Brustbild des Kanzlers Thomas More, wohl das erste Gemälde, das der Künstler in England schuf. Daselbe befand sich im Be-

¹⁾ Früher Galerie Orléans. Bei Versteigerung dieser Sammlung in England durch Chr. v. Mechel erworben, von diesem der Basler Sammlung angeboten, aber vergeblich. Wolkm. Holbein, Bb. II. 138.

sitz des hiesigen wohlbekannten Kunsthändlers Lamy, blieb Jahre lang (bis 1838) bei einem hiesigen Kunstfreunde als Pfand für gemachte Vorschüsse und wurde dann an der Versteigerung der Massa Lamy durch einen Engländer für Fr. 16,000. — alter Währung ersteigert, was damals für einen ungeheuren Preis galt.

Auch bei der Auktion der Sammlung von Peter Vischer-Passavant in Paris 1852, der eine sehr wertvolle Sammlung von Handzeichnungen und Kupferstichen alter Meister besaß, wurde nichts erworben. Namentlich hätte man sich die Händestudie zu dem Porträt des schreibenden Erasmus nicht sollen entgehen lassen.

Ein wirklicher Verlust betraf die Sammlung, als der akademische Senat 1813 der Basler Künstlergesellschaft eine Anzahl sehr wertvoller Handzeichnungen, worunter zwei von Hans Holbein d. j., eine von Ambrosius Holbein, zwei von Urs Graf und drei von Nicolaus Manuel, schenkte. Dieselben befinden sich bis auf die zwei von Hans Holbein, welche 1849 bei Eröffnung des neuen Museums zurückgegeben wurden, in den Künstlerbüchern des Basler Kunstvereins.

Auf ebenso freigebige Weise gelangte die Lesegesellschaft in Besitz von zehn alten Glasgemälden des 16. Jahrhunderts, von welchen noch jetzt sechs die Fenster dieses Instituts zieren. Die vier übrigen, welche auf das Universitätsjubiläum von 1560 Bezug hatten, gab die Lesegesellschaft 1861 wieder zurück.

Zweimal war die Kunstsammlung in Gefahr, in ihrer Existenz bedroht zu werden. Zuerst als die helvetische Regierung mit dem Gedanken umging das gesamte Vermögen der Universität Basel einzuziehen (1800—1801), um eine Nationaluniversität zu gründen, und später als bei der Vermögensteilung zwischen Stadt und Landschaft Basel die letztere ausgestattet werden mußte (1834).

Das erste Mal gab die Regenz eine dokumentierte Verwahrung ein, welche derselben zwar das Mißfallen der helvetischen Regierung

zuzog, jedoch den Erfolg hatte, daß jener Plan nicht zur Ausführung kam.

Viel gefährlicher war die sogenannte Teilung, da der Obmann des Schiedsgerichts schon zu Gunsten der Landschaft entschieden hatte, so daß vorauszusehen war, daß die öffentliche Sammlung das Schicksal des Kirchenschazes treffen sollte, welcher zu zwei Dritteln der Landschaft und bloß zu einem Drittel der Stadt zufiel.

Allein das Aufsehen, welches dieser Vorgang bei der gebildeten Welt erregte, stimmte zu einem mildern Verfahren. Sie wurde von den von der Stadt ernannten Sachkundigen, Siegmund von Wagner und Armand von Werdt aus Bern auf 16,000 Franken geschätzt. Die landschaftlichen Experten, Obergericht Wilhelm Füzli und Kunsthändler W. Hohl von Zürich schätzten sie auf 115,000 Franken. Der Oberexperte endlich, der bekannte Kunstfreund Bernhard Keller von Schaffhausen, schätzte sie auf 22,000 Franken, was vom Schiedsgericht angenommen wurde, da das Amerbach'sche und Fäschische Museum an die Örtlichkeit der Stadt gebunden seien.

Infolge dessen erhielt Basel freilich mit namhaften Opfern das Erbe seiner Väter und eine der vorzüglichsten Zierden seiner Stadt¹⁾.

Publikationen der Sammlung.

Das erste Galeriewerk entstand in den katholischen Niederlanden. Die vorzüglichsten Gemälde der Galerie des Erzherzogs Leopold Wilhelm von Osterreich zu Brüssel wurde von mehreren Stechern unter Leitung von D. Teniers d. j. in Antwerpen 1658 reproduziert.

Diese Stiche blieben jedoch lange Zeit ohne Fortsetzung.

Erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts erschienen größere Suiten

¹⁾ Inventarium der öffentlichen Kunstsammlung v. Es. Aug. Burchardt.

von Stichen nach den Originalen gewesener, wie gleichzeitiger Klassiker.

So kamen 1710 die prachtvollen Stiche nach Rubens Gemälden in der Galerie des Luxembourg heraus. Nattier lieferte die Zeichnungen, welche zum Teil von Audran und Picart gestochen wurden. Nun folgte in bunter Reihe ein Werk nach dem andern. Durchweg fand die glänzende französische Technik Anwendung. 1711—1719 erschienen die Fresken und Tapeten Raphaels, gestochen von Audran, 1740 die Malereien Le Sueurs und Le Bruns im Hotel Chastelet. 1735—1737 die schönsten Gemälde der Dresdner Galerie, von Franzosen gestochen, 1778 die Düsseldorfer Galerie, von Chr. von Mechel gestochen.

Derselbe Chr. von Mechel, welcher einen großen Kunstverlag in Basel betrieb, gab in den Jahren 1780—1790 ein Kupferwerk einer Anzahl Holbein'scher Gemälde und Zeichnungen heraus, welches den Titel führt: „Oeuvre de Jean Holbein ou recueil de gravures d'après les plus beaux ouvrages de ce fameux peintre dont la majeure partie est conservée à la Bibliothèque publique de Basle“. Doch schon Ulrich Hegner sagt darüber, es sei eine schlechte Übersetzung, und wir stimmen dieser Meinung bei.

Viel besser waren die Lithographien nach Holbeins gemalter Passion in der Größe der Originale, welche die Birmanische Kunsthandlung in Basel durch den geschickten Lithographen Deri herstellen ließ¹⁾.

Wir lassen darüber die Korrespondenz zwischen dem bekannten Kunstfreund David Heß und dem Holbeinbiographen Ulrich Hegner folgen²⁾.

¹⁾ Auswahl der Werke Hans Holbeins d. j. Erster Teil. Basel, Birmann & Söhne.

²⁾ David Heß und Ulrich Hegner. Mittheilungen aus ihrem Brief-

Heß an Hegner.

Zürich, 20. Januar 1828.

. „Etwas Vollkommeneres von Lithographie, als Deris drei Blätter nach Holbeins Passion habe ich noch nie gesehen. Wenn du nach Zürich kommst, so mußt du sie notwendig zu Gesicht bekommen. Im Kunsthandel sind sie noch nicht. Ich glaube Birmannt werde mit dieser Unternehmung ein gutes Geschäft machen.“

Hegner an Heß.

Winterthur, 22. Januar 1829.

„Die drei Blätter Passion sind mir von Birmannt zugeschickt worden, zwar nicht als Verehrung, sondern ich muß sie bezahlen, obgleich ich hätte erwarten dürfen, daß mir die Stadt Basel oder die Mücke damit ein Geschenk für meinen Holbein hätte machen können. Ich weiß aber wohl, daß solch ein Verfahren nicht republikanisch ist. — Es ist allerdings wahr, daß Deris ganz vortrefflich gearbeitet hat, man kann nicht besser; aber ich hätte gewünscht, Birmannt hätte mit einem andern Holbein'schen Werke angefangen. Das größte Verdienst in der Passion ist in der Färbung, die Zeichnung mag richtig sein, aber der Ausdruck ist gemein, ein Mittel- ding zwischen der altdeutschen, ehrenfesten Treue und dem freieren Wesen der Italiener; ein Übergang, der noch nicht ausgebildet ist. Freilich ist die Passion als das Hauptwerk Holbeins bekannt, und als solches wird es schon Liebhaber finden. Mich verlangt aber nach der Lithographie der Köpfe und schweizerischen Zeichnungen, worin er seinesgleichen suchte.“

U. H.

Von noch höhern Wert als die Lithographien Deris sind die von Barye in Paris nach Holbeins Handzeichnungen. Als man nämlich vor etwa 15 Jahren in Paris daranging, ein umfassendes Vorlagenwerk für das Figurenzeichnen an höhern Kunstschulen herauszugeben und der berühmte Maler Gérôme die Auswahl der

wechsel in den Jahren 1812—1839 von F. D. Pestalozzi, Zürcher Taschenbuch 1889, S. 53.

Blätter übernahm, wurde Bague, der treffliche Zeichner nach Basel geschickt, um die berühmten Holbein'schen Köpfe zu kopieren; sie zieren die Wände der Zeichenschulen in Frankreich, und wir beziehen die Blätter um teures Geld von den Pariser Verlegern. Es ist dies charakteristisch für die Nation, die gewiß genug Handzeichnungen ihrer großen Maler zur Verfügung hat, daß sie in Sachen des Kunstunterrichts sich über den nationalen Standpunkt hinwegsetzt und das Beste dort genommen hat, wo es eben liegt.

Ebenfalls nicht wenig hat dazu beigetragen, die Holbein'schen Gemälde in weitem Kreise bekannt zu machen, daß einige derselben durch unsern genialen Mitbürger, den verstorbenen Friedr. Weber meisterhaft in Kupfer gestochen wurden. Seine Laïs Corinthiaca, sein Amerbach und der schreibende Erasmus gehören unbedingt zum Besten, was der moderne Grabtichel geschaffen hat.

In der neuesten Zeit sind hauptsächlich die größten Pariser Verleger bedacht gewesen, Holbein'sche Werke der Basler Kunstsammlung vervielfältigen zu lassen. D. Jouaust, librairie des bibliophiles, hat das Lob der Narrheit mit seinen köstlichen Federzeichnungen herausgegeben, und es darf nicht unerwähnt bleiben, daß die Holzschnitte von der geschickten Hand von Knaus in Basel geschnitten wurden.

Bekanntlich erschienen Holbeins berühmte Illustrationswerke, die Bilder des alten Testaments und die Todesbilder, einst nicht in seiner Heimat, sondern in Lyon, und zwar in zahlreichen Auflagen mit lateinischem, französischem, englischem, italienischem, spanischem, niemals aber mit deutschem Texte. Daran fühlt man sich erinnert, wenn man den reich illustrierten Folioband von Paul Mantz über Holbein aufschlägt¹⁾. Ein solches Prachtwerk über den großen Basler Meister kann nur in Frankreich erscheinen.

¹⁾ Hans Holbein par Paul Mantz. Dessins et gravures sous la direction de Edouard Lièvre. Paris, A. Quantin 1879.

Die zahlreichen großen und trefflichen Radierungen des Buches geben fast ausschließlich Bilder und Zeichnungen des Basler Museums wieder.

Die „Familie des Künstlers“, von Courtry wiedergegeben, eröffnet den Reigen; Valentin führt uns den Schatz des Basler Museums vom Jahre 1521, den toten Christus vor; Lièvre macht den Leser mit den zehn Blättern der „Passion“, der „Familie des Thomas Morus“, dem „Kampfe der Landsknechte“, dem „Heiligen Michael“, den „Beiden Landsknechten“ und der köstlichen Serie von Holbeins „Kostümstudien von Basler Frauen“ bekannt, welche den Meister auf der Höhe seines Talentes und seiner Kraft in der Behandlung des Faltenwurfes zeigen. Das vom Rücken gesehene Bürgermädchen ist ein Juwel in seiner Art. Zu dem Besten gehört auch das von Lefort tadellos wiedergegebene Porträt des Erasmus. Gearbeitet wurde nach den Braun'schen Photographien; selbst das Porträt des Erasmus, das nach der Unterschrift das Bild im Louvre wäre, ist nicht nach diesem, sondern nach der Photographie des Basler Exemplars radiert, wie die Schrift und der Hintergrund zeigen.

Endlich hat ein dritter großer Pariser Verleger (Boussod Valladon & Co.) in den „Dessins d'ornement de Hans Holbein“ Texte par Ed. His, Paris 1886 eine Reihe auserlesener Handzeichnungen der Basler Sammlung in prachtvollen Photogravuren facsimilieren lassen.

Unter diesen dekorativen Entwürfen finden wir: Die zehn Skizzen der gezeichneten Passion, das von Glasmalern mit Vorliebe benützte Wappenschild mit Landsknechten, den knieenden Ritter in Anbetung vor Maria, St. Elisabeth Wohlthaten spendend, die Orgelflügel des Münsters, das Wappenschild mit Einhornen u. a. m. Daß diese Heliogravuren vortrefflich gelungen sind, versteht sich bei der weltbekannten Leistungsfähigkeit der Verlagsanstalt von selbst.

In einer auf 75 Exemplare beschränkten Prachtausgabe sind sogar die aquarellierten Farbentöne, welche mehrere Originalblätter aufweisen, durch Handcolorit nachgeahmt worden. Aber auch die auf 250 Exemplare beschränkte gewöhnliche Ausgabe in größtem Folio-Format bietet Wiedergaben der Entwürfe des Meisters, welche an Klarheit und Schönheit nichts zu wünschen übrig lassen. Die sorgfältige und geschmackvolle Ausstattung verdient die vollste Anerkennung; die Verlagsanstalt, welcher man bereits so zahlreiche bedeutende Publikationen auf kunsthistorischem Gebiete verdankt, hat sich durch dieses Prachtwerk neuerdings ein großes Verdienst erworben.

Nur wenn man die dekorativen Arbeiten des Meisters in ihrer Vereinigung überblickt, erlangt man eine klare Vorstellung von ihrer künstlerischen Bedeutung und vermag ihnen die richtige Stelle im Werke Holbeins zuzuweisen. Denn Holbein war einer der bedeutendsten Meister der dekorativen Kunst aller Zeiten und Nationen, obgleich seine kunstgewerblichen Entwürfe nur nebenher, in freien Augenblicken entstanden, welche ihm seine Thätigkeit auf dem Gebiet der Bildnismalerei übrig ließ.

Und nun kommen wir zu den Braun'schen Photographien nach den Gemälden und Zeichnungen. Die berühmte Firma hat, wenn wir uns nicht irren, schon vor zwei Jahrzehnten einen großen Teil der Basler Sammlung reproduziert. Jedermann kennt diese Photographien; denn sie sind ein unentbehrliches Hilfsmittel des kunstgeschichtlichen Studiums geworden. Früher war allerdings der erste Eindruck einer Originalphotographie nach einem Gemälde für den Laien kein besonders erfreulicher. Denn die nächste — und für viele die einzige — Wirkung eines Gemäldes ist die Farbwirkung, und diese fehlt in der Photographie vollständig. Die Photographie giebt anstatt der Farben nur Linien und Gruppen von Licht und Schatten, oft in den grellsten Übergängen, und dazu

vielfach ganz undurchdringliche Schattenmassen. Seit einigen Jahren ist es indes Herrn Braun gelungen, auch von Gemälden nicht nur befriedigende, sondern zum Teil höchst vorzügliche photographische Aufnahmen herzustellen. Die neuen Clichés von Amerbach, Grassmus, der Laiz zc. übertreffen an Schönheit und Klarheit die frühern Photographien bei weitem.

Braun hat indes von der Basler Sammlung nicht nur Holbeinische Zeichnungen und Gemälde reproduziert, sondern auch Zeichnungen und Gemälde nach W. Schongauer, Niclaus Manuel, die Todesbilder des Hans Baldung Grien, den Pius Joachim Memlings, die Bänkelsängerin des Dirk van Sandvoort und die prachtvollen drei Dürer: Heilige Familie, Kreuzigung Christi und den humoristischen Affentanz.

Der deutsche Kunstverlag ist indessen auch nicht müßig geblieben, sondern erwarb sich das Verdienst, eine Anzahl wichtiger Feder- und Silberstiftzeichnungen des bei weitem nicht nach Gebühr gewürdigten Hans Holbein des ältern in schönem Lichtdruck herauszugeben¹⁾. Wir heben darunter namentlich hervor: Die Anbetung der Könige, Krönung der Maria, Anbetung des Christuskindes, Tod der Maria und eine Serie von Porträtstudien.

Ebenso hat Georg Hirth in seinem Formenschatz begonnen, Zeichnungen Hs. Holbein d. j. zu publizieren, die nicht nur wegen ihrer Schönheit, sondern auch wegen ihres billigen Preises bei Künstlern und Kunstfreunden große Anerkennung finden.

Von den modernen Bildern der Sammlung sind einige der beliebtesten durch Holzschnitt, Stich und Lithographie in weitem Kreisen bekannt geworden.

Didays „Partie am Brienzensee“, das dem Künstler auf der

¹⁾ Hans Holbein des ältern Feder- und Silberstift-Zeichnungen in den Kunstsammlungen zu Basel zc. mit einer Einleitung v. Dr. Ed. His, Vorsteher der öffentlichen Kunstsammlung zu Basel. Nürnberg, Solban.

Ausstellung von 1842 in Paris von König Louis Philipp das Ritterkreuz der Ehrenlegion erwarb, ist durch eine schöne Lithographie von der Gegenseite bekannt.

Kud. Koller hat von seinem berühmten Bild „Ruhe in der Abendtränke“ eine eigenhändige Radierung für die Leser der Zeitschrift für bildende Kunst ausgeführt, die um so höhern Wert hat, als der Künstler nur ausnahmsweise die Radirnadel führt.

Die drei Bilder Kollers in der Basler Sammlung sind außerdem durch schöne Photographien Brauns vervielfältigt worden, ebenso der Pentheus und die Charmeuse von Gleyre. Von dem beliebtesten und populärsten Gemälde B. Vautiers, „Der Bauer und der Mäcker“ existiert ein schöner Kupferstich von Burger in München. Gleyres berühmter „Pentheus“ ist in verschiedenen Zeitschriften illustriert. Auch Böcklins „Centaurenkampf“ fanden wir unlängst in einem meisterhaften kleinen Holzschnitt von Rich. Bong im „Illustrierten Katalog der ersten internationalen Ausstellung der graphischen Künste in Wien“. Die übrigen Gemälde Böcklins sollen von einem jungen Schweizer Künstler Namens Leemann gestochen werden.

Endlich ist Jean Benners „Schattenwinkel auf Capri“ von einem französischen Künstler sehr hübsch radiert worden.

Reisebeschreibungen.

In den Reisebeschreibungen des 17. und 18. Jahrhunderts, in welchen von Basel die Rede ist, fanden wir Nachrichten über die Sammlung in der Mücke, welche bis jetzt viel zu wenig beachtet wurden. Denn während andere Quellen uns die Entwicklung der Sammlung vorführen, eröffnen uns diese Beschreibungen einen lehrreichen Blick über den Wert derselben und enthalten Aufschlüsse, die anderwärts vergeblich gesucht werden.

Die Reisenden berichten zwar meistens nur über diejenigen Gegenstände, die ihnen sehenswert erschienen; wir erfahren aber doch, was in Basel selbst von diesen Dingen gehalten wurde; eine jede dieser Beschreibungen gleicht dem Inhalt nach der andern, was sicherlich seinen guten Grund durch die den Reisenden in Basel selbst zu teil gewordene Vorweissung und Anpreisung der Sehenswürdigkeiten in den verschiedenen Sammlungen hat.

Eine der interessantesten und bis vor kurzem unbekanntem Reisebeschreibungen ist in den „Mémoires de deux voyages et séjours en Alsace 1674—76 et 1681“ enthalten.

Der Verfasser H. de L'Hermine ist ein Pariser, der in geschäftlichen Sendungen ins Elsaß und nach Basel kam.

Seine Beschreibung Basels ist namentlich in kulturhistorischer Beziehung von größtem Interesse. Wir entnehmen derselben folgendes:

„Mr. Fesch, qui est d'une des premières familles de la République, possède un des plus beaux cabinets de toute l'Allemagne; il est orné de ce que la peinture a de plus fini, de ce que la sculpture a produit de mieux exécuté en marbre et en bronze, et de ce qu'il y a de plus curieux dans les rares productions de la nature, surtout il a une collection de médailles, des plus entières au rapport des connoisseurs. D'ailleurs ce Mr. Fesch est logé comme un prince, sa maison est un palais. Son cabinet est dans le premier étage, et sa bibliothèque qui est remplie de livres bien choisis est dans l'apartement d'embas. Il est avec cela un des plus honêtes et des plus civils hommes du monde. Outre ce cabinet il ne faut pas oublier celui d'Erasmus et d'Amerbach, personnages qui sont révésés en ce païs là comme les restaurateurs des sciences. Le Magistrat de Basle l'achepta neuf milles écus en 1661 des

héritiers d'Amerbach et en fit une donation à l'Université. Les curieux de peinture y trouveront une vingtaine d'originaux d'Holbein, parmi lesquels est un Christ mort, dont on a refusé 2000 ducats.

A propos de peinture, je voulois passer à l'hôtel de ville pour parler de celles qui y sont.

L'hôtel de ville est situé sur une belle place quarrée. La structure de ce bâtiment est assez médiocre, mais les murs qui en sont tout peints tant dedans que dehors lui apportent un grand ornement.

On entre d'abord sous le vestibul de la façade, qui conduit dans une cour quarrée qui n'a gueres que 30 pas de largeur. L'on aperçoit près le mur du fond une statue vêtue à la Romaine tenant un bâton de commandement; elle est posée debout sur un haut piédestal gravé d'une inscription latine, que jay négligé de copier. Je me souviens néanmoins qu'elle est écrite à la mémoire de Lucius Munacius Plancus, qui fut consul l'an 711 de Rome, et qui conduisit dans les Gaules deux colonies romaines, l'une à Lyon et l'autre dans le territoire de Basle, dont le peuple s'appelloit en ce tems là Rauraci, et leur capitale Augusta Rauracorum. Il est aisé de voir que cette statue de Munacius n'est pas antique. Elle est etoffée, c'est à dire que les chairs en sont peintes en couleur de carnation et les habits en couleur d'étoffe.

Les peintures que l'on voit sur les murailles de l'hôtel de ville représentent divers actes de justice tirés tant de l'histoire sainte que de la prophane, tels que le Jugement de Salomon, la condamnation des viellards de Susanne, le suplice des Graques, et plusieurs autres dont il seroit trop long de faire icy le détail. La représentation du jugement

dernier s'y doit au bas du grand escalier, c'est un sujet des plus sérieux, ce me semble. Cependant le peintre huguenot a cru qu'il lui seroit permis d'y bouffonner, pourvu que ce fût aux dépens des catholiques romains, il a donc peint sur le devant un diable qui tient un religieux Dominicain sur son épaule, qui se débat fort pour ne pas se laisser emporter dans l'enfer, où cet ouvrier s'est diverti à placer non seulement des moines de tout ordre et des religieuses, mais aussi des papes, des cardinaux, des évêques, sans en excepter des rois et empereurs, que l'on reconnoît à leurs couronnes ou aux autres marques de leur dignité. De l'autre côté, qui est celui de la droite du tableau, on voit un autre diable qui court à toutes jambes après un huissier de Basle, que l'on connoit à son habit moitié noir et moitié blanc, qui se sauve dans le quartier des élus. Si les peintres et les poètes on droit de tout oser dans leurs ouvrages, l'ancien proverbe ne peut s'appliquer plus à propos qu'en cet endroit cy :

„Pictoribus atque poetis Quidlibet audendi semper fuit aequa potestas.“ (Horace art poétique.) Cela me fait souvenir d'un autre tableau que j'ay vue à un encan dans la même ville de Basle. Il représentoit la parabole de Vierges sages et des folles, où le peintre zelé pour les modes de sa nation avoit habillé les cinq Vierges sages à la suisse et les folles à la française.

On conserve dans ce même hôtel de ville un rare tableau d'Holbein, qui a servy, à ce qu'on m'a dit, de retable à un autel. Ce sont huit pièces de la passion de N. Seigneur, rangées sur le même fonds, dont le défunt Electeur de Bavière, père de Madame la Dauphine, à voulu donner à la ville pour vingt mille écus de sel. C'est dans ce même

lieu que les sénateurs tiennent leurs assemblées pour les affaires de la République.

Si den „Quatre relations historiques par Charles Patin, médecin de Paris,“ Basle 1673, dédiés „à leurs Excellences, Messeigneurs les Bourguemaistres et Sénateurs de la République de Basle,“ wird ebenfalls des Fäschischen und Amerbach'schen Cabinets lobend gedacht. „Outre que la famille des Fesch est une des plus considérables de la ville, permettez moy de vous dire qu'elle est aussy des plus nombreuses¹⁾; ce seul exemple le prouvera. Rodolphe Fesch, Bourguemaistre & fils de Bourguemaistre a vu après soixante ans de mariage avec Anne Gebweiler, cent soixant & cinq enfants, nez de luy, de ses enfants ou de ses petits enfants. L'un de ceux cy s'apelle Sebastien, et est possesseur d'un des plus beaux cabinets d'Allemagne. Sa maison est un palais. Rien n'y manque; il y a de la peinture, de la sculpture, des livres, et des curiositez de toute sorte. Pour des médailles, Monseigneur, qui me fait l'honneur de me croire sans que je jure, se contentera si luy plaist, de ma parole. Il y en a quelques unes de si singulières, qu'elles sont surprenantes, sans qu'elles ayent aucun raport aux mémoires que j'ay des autres cabinets, ou aux descriptions des Auteurs, ou à celles que j'ay vû ailleurs.

Au reste, Monseigneur, la curiosité de Basle va plus loin: Je vous veux entretenir d'un autre cabinet qui fait assez le bruit par les noms seuls de ses fondateurs, Erasme et Amerbach, qui sont en veneration en ce pays là comme les restaurateurs des belles lettres. Le premier y est peint

¹⁾ Die 3te Relation, welche von Basel handelt, ist dem Markgrafen Friedrich von Baden-Durlach gewidmet.

à demi-corps par Holbein. Ce cabinet appartient à l'Université de Basle, par la donation que luy en a fait le Magistrat de la ville. Il l'avait achepté neuf mille escus en 1661 des héritiers de ce Monsieur Amerbach, legataire d'Erasmus, dont on conserve encore le testament escrit de sa main. Ce qui suffiroit pour donner à ce cabinet toute son importance, seroit une vintaine d'originaux d'Holbein, et entre autres ce Christ mort, duquel on a voulu donner mille ducats. Ceux qui ne connoissent pas l'excellence de ce Peintre, n'ont qu'à aller a Basle pour en estre persuadez. On leur monsteroit dans l'hostel de ville un grand tableau de sa main, ou plustot huit tableaux d'une pièce, qui représentent autant d'actes différens de la passion. C'est à mon sens un des plus beaux tableaux du monde, et je ne m'estonne pas de ce que le deffunt Electeur de Baviere en ait offert à la ville, pour trente mille florins de sel."

Aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts führen wir die Reisebeschreibung des Herrn von Blainville, Gesandtschaftssekretärs der Generalstaaten am Spanischen Hof an. Wir entnehmen derselben folgendes:

Deutsche Ausgabe. Lemgo 1764, Bd. I. S. 400.

Basel, den 9. Januar 1707.

„Wir waren sobald nicht in den Saal unserer Herberge getreten, als unser Wirth mit seinen Bedienten erschien, um uns nach Landesgewohnheit willkommen zu heißen, indem er uns bei der rechten Hand ergriff und dieselbe mit aller Gewalt schüttelte. Sobald wir uns niedergelassen, und der Hausherr gehört hatte, daß wir Engländer wären, brachte er mit entblößtem Haupte auf einem Credenzsteller einen ansehnlichen silbernen Becher, mit dreizehn klei-

uern umgeben, welche er die dreizehn Cantons nannte, und wolte uns mit vielem Gepränge die Gesundheit der Königin von England zubringen. Dieser brave lustige Vogel trank auch in kurzer Zeit alle vierzehn Becher einen nach dem andern aus; weil wir aber weder geschickt noch geneigt waren diesem ungeheuren Beispiel zu folgen, so that ihm jeder von uns in einem von den kleinern Bechern Bescheid. Daß dieser Hauptbecher mit seinen dreizehn Cameraden auf das Wohlsein einer Dame ausgeschluckt worden, gleichet einigermaßen der alten römischen Gewohnheit, auf der Liebhaberinnen Gesundheit so viele Gläser zu trinken, als sie Buchstaben in ihrem Namen hatten: „*Naevia sex Cyathis, septem Justina bibatur!*“ sagt Martial. — Weil wir Empfehlungsschreiben an den Herrn Reboulet, einen der französischen Prediger in Basel hatten, so besuchten wir ihn, und fanden an ihm einen gutartigen höflichen Mann. Er führte uns zu dem gelehrten Professor der Theologie, Herrn Werensfels, welcher der Verfasser einer höchst sinnreichen Schrift: „*de Logomachia eruditorum*“ ist, die er dem D. Burnet, Bischof von Salisburg, zugeeignet hat. Er war so höflich, uns auf die Büchersammlung zu führen, und uns ihre Merkwürdigkeiten zu zeigen. Sie besteht aus ungefähr 16,000 Bänden ohne die Handschriften. In einem großen Nebenzimmer, an der Seite des Büchersaales, werden eine große Anzahl Original Kunststücke von dem berühmten Holbein in Del, mit Bleistift und mit der Feder aufbehalten. Dieser vortreffliche Maler hat alle seine Geschicklichkeit und Wissenschaft in dieser Kunst ohne Meister, selbst erworben. Man zeigte uns noch an einer Straßenecke ein Haus (das Haus zum Tanz an der Eisengasse) dessen ganze äußere Seite von seiner Hand gemalt ist, welches zu seiner Zeit ein Wirthshaus war, wo er dasjenige, was er verzehrte, mit seinem Pinsel bezahlte. Seine merkwürdigsten Gemälde, die wir hier sahen, sind folgende: Venus und Cupido, welche einsmals ein unwissender Mönch für die Maria

und das Kind Jesus angesehen. Die Laïs von Corinth, welche ein großes Goldstück vor sich hat. Das letzte Abendmahl des Heilands mit seinen Jüngern, zweimal und desselben Geißelung. Ein tochter Christus, welcher auf einem Leichentuche ausgestreckt liegt. Dieses Stück wird hier sehr hoch gehalten, und man erzählt, daß gewaltige Geldsummen davor geboten worden. Holbein mit seiner Frau und zwei Kindern, sehr zerlumpt gekleidet. Zwei Bildnisse des berühmten Erasmus. Das letzte davon soll das ähnlichste unter allen sein, die jemals von diesem großen Mann gemacht worden. Herr Werenfels zeigte uns auch in einer großen hölzernen Kiste von altem Geschmack, welche mit dergleichen Bildschnitzerei ausgeziert ist und die vormals dem Erasmus zugehört hat, einige Handschriften mit folgenden Merkwürdigkeiten: Des Erasmus letzter Wille mit seiner eigenen Hand, aber sehr schlecht geschrieben, wie es die meisten Gelehrten machen. Sein Siegel, welches gedruckt ist, stellt den Grenzgott der Römer vor. Ferner sein Dolch, sein Messer, seine Haarszange und Holbeins Dolch. Diese beiden Dolche sind sehr hübsch mit verguldetem Silber beschlagen.“

Sammlung des Herrn Fäsch. „Januar 1707. Heute befahen wir das Cabinet des Herrn Fäsch, der Stadtssekretär und ein Mann von der größten Gelehrsamkeit und Höflichkeit ist. Er empfing uns sehr artig und zeigte uns alle Merkwürdigkeiten seiner Sammlung, unter welchen eine große Menge alter Münzen von Gold, Silber und Erz, und darunter höchst seltene sind. Mit Recht hielt er auch einen Becher aus orientalischem Agat, von achteckiger Gestalt und fast einen halben Fuß hoch in großem Wert. Unter seinen geschnittenen Steinen bemerkte ich auch einen Carniol von der feinsten Art, auf welchem der Raub der Proserpina vom Theseus und Pyrrithous vorgestellt ist. Das Bildniß des berühmten General Tilly, sehr hübsch in Holz geschnitzt. Drei Folianten von Zeichnungen und Holzschnitten Albrecht Dürers und Holbeins, darunter

das merkwürdige Stück eine Kreuzigung ist mit Maria und Johannes zu beiden Seiten und der Magdalena zu Füßen des Kreuzes.

Herr Fäsch hat auch eine sehr gute Büchersammlung, worin viel griechische und lateinische Handschriften. Nachdem uns Herr Fäsch alle seine Seltenheiten gezeigt hatte, machte er mir ein Geschenk von dem Bildniß des Erasmus, einem überaus feinen und schönen Kunststücke von Holbein in Holz geschnitten, der in dieser Arbeit so geschickt war als in der Malerei, wie Albrecht Dürer ¹⁾.

Kathaus. Die Ratstube ist sehr niedrig und dunkel. Man zeigte uns daselbst eine Malerei von dem Leiden Christi in 8 Abtheilungen, alle von der Hand des Holbein. Man hält dieselbe hier für das beste unter allen Werken dieses Künstlers, und in der That ist sie auch ein Meisterstück. Die Farben sind so frisch und lebhaft, daß man das Gemälde nur ansehen darf, um überzeugt zu werden, daß Holbein es in diesem Theil seiner Kunst auf das höchste gebracht habe.

Ein Rathsherr von der Stadt, der eben zugegen war, versicherte uns, daß der vorige Churfürst von Baiern dem Rat zu Basel 30,000 Gulden dafür geboten habe. Man wies uns auch das Bildniß des berühmten Erzketzers, David Joris, nach dem Leben gemalt, der sich im Jahr 1544 mit seinem ganzen Hause von Delft nach Basel begeben, um daselbst zu wohnen. Dieser Mensch nannte sich selbst den wahren Christus und Messias. Nach seinem Tode sind seine Gebeine wieder ausgegraben und verbrannt worden.“

Auch ein später berühmt gewordener Schweizer, der große Albrecht von Haller, der bei Johann Bernoulli I. in Basel Mathematik studieren wollte, traf daselbst am 5. März 1728 ein.

¹⁾ Es ist hier der berühmte Erasmus im Gehäus, von Lützelburger geschnitten, gemeint.

Die Stadt, deren Lage ihm Ähnlichkeit mit der Londons zu haben schien, fand er: „uneben, irregulier, bemahlte Häuser, wunderliche Gebäude, unkomlich und altfränkisch.“

Am 25. logierte er sich „bei Herrn Dr. Physico Passavant, in der hohen Sommerlust, Tisch und Logis à 4 Gulden, ein.“ „Herr Dr. Passavant“ sagt Haller an anderer Stelle, hat durch seine Frau der Platter Kunstkammer geerbt.“ Es geht aus dieser Notiz hervor, daß Hallers Hausherr jener Claude Passavant, Stadtarzt und Rathherr zu Basel, war, der 1707 mit einer der letzten weiblichen Nachkommen aus dem Platter'schen Geschlechte sich vermählt hatte.

Natürlich waren auch in Basel die ersten Tage und Wochen noch den Sehenswürdigkeiten der Stadt gewidmet. Haller schreibt am 5. April: „War auffm Rathhause, ainem altväterischen gemahlten Gebäude, von Mauerwerk und sehr schlechten Zimmern. Da sieht man noch ziemlich gut en fresque gemahlt das jüngste Gericht, da ein Papst schon in der Hölle ist, ein anderer aber mit Haaren dareingezogen wird.“

Das Vornehmste aber ist eine hölzerne Altarzierde von acht Stücken, worauf Holbein das Leiden Christi gemahlt. Die Farben sind sehr lebhaft und der Fleiß sehr groß. Das beste ist die Hand eines mit Würfeln spielenden Kriegsknechts, der Blut schwitzende Jesus am Delberge und dessen Ueberrumpelung“¹⁾.

Von einem gekrönten Haupt erfahren wir ebenfalls den Besuch der Mücke.

Im Sommer des Jahres 1777 machte Kaiser Joseph II. seine bekannte Schweizerreise unter dem Namen eines Grafen von Falkenstein. Er kam am 19. Juli des Morgens um 9 Uhr in

¹⁾ Manuscript der Bibliothek der Brera zu Mailand, abgedruckt in Albrecht v. Hallers Gedichte, herausgegeben v. Ludw. Hirzel, Frauenfeld 1882.

Basel an und nahm Quartier im Gasthof zu den drei Königen. Der Abgeordnete der Regierung, Isaac Jselin, wurde nicht vorgelassen, weil der Gastwirt, Herr Ulrich Kleindorf, eine Deputation des Rates und nicht den großen Isaac Jselin meldete, welcher letztern Joseph gewiß gern empfangen hätte. Dagegen hatte der Kunsthändler und Kupferstecher Christian von Mechel die Ehre, dem Kaiser die öffentliche Bibliothek mit ihren Gemälden zeigen zu dürfen¹⁾, wo er vornehmlich „die Holbeinischen Gemälde vom Leiden Christi“ betrachtete. Nachher ging er zu Fuß in das Haus Mechels. Es ist bekannt, daß Joseph diesen Mann damals einlud, nach Wien zu kommen, damit er dort in der kaiserlichen Gemäldegalerie seine Kunstkenntniße bethätigte.

Zum Andenken an den Besuch des Monarchen, schenkte 1784 die Frau von Nagel, Gemahlin des kaiserlichen Residenten in Basel, der öffentlichen Sammlung dessen von Joh. Nicl. Grooth gemaltes Bildnis.

Zwei Jahre später kam auch Joh. Wolfgang Goethe auf seiner zweiten Schweizerreise, in Begleitung des Herzogs Karl August, durch Basel. Er scheint sehr in der Eile gewesen zu sein; denn seine Mitteilungen über Basel und speziell über die öffentliche Sammlung sind nur in Form von Notizen angeführt. Er schreibt darüber an Merck:

Bern, den 17. Oktober 1779.

. In Basel Mechel, bei ihm interessante Wiener Porträts pp., Gegend, Bibliothek, Holbeins pp., Antiquitäten, Fabriken pp.²⁾

¹⁾ Dchs. VII. 681.

²⁾ Goethes Werke herausgegeben im Auftrage der Großherzogin Sophie v. Sachsen. Goethes Briefe, 4. Bd. Weimar. Schweiz. Weimar No. 855.

In den Briefen eines Sachsen aus der Schweiz an seinen Freund in Leipzig finden wir schon eine ausführlichere Beschreibung von Holbeins Kunstwerken, die den Geschmack des 18. Jahrhunderts kennzeichnen.

Den 24. Juni 1777.

„Wenn ich den Fremden, die dieses Frühjahr zu mir gekommen sind, die hiesigen Herrlichkeiten zeige, so ist die Bibliothek der Hauptplatz, wo ich mich immer am längsten aufhalte. In der That giebt es da eine Menge Gegenstände, die ich ohne Ermüdung wieder und wieder sehe. Ich will Sie heute mit den vornehmsten unterhalten.

Mit der eigentlichen Büchersammlung hab ich wenig zu thun, weil ich die Bücher, die ich zu lesen wünsche, leichter aus Privatsammlungen haben kann. Indessen sagt man, daß die hiesige öffentliche Sammlung beträchtlich sey und viele seltene Bücher enthalte. Das Beste sind wohl die Manuscripte, deren man eine gute Anzahl hier hat. Unter dem Saale, in welchem die Manuscripte aufbewahret werden, sind allerhand merkwürdige Sachen, unter denen das Holbeinische Sanctuarium (die Passion) wohl das schönste ist. Sie wissen, lieber Freund, daß dieser Maler aus Basel gebürtig war, und daß er, seinen Aufenthalt in England ausgenommen, ungefähr alle seine Zeit in dieser Stadt zubrachte. Schwerlich hat man an irgend einem Orte, England ausgenommen, so viel Holbeiniana als hier! Hier ist das berühmte Altarblatt, welches das Leiden Christi vorstellt, eines der besten und vollendetsten Werke dieses Malers; das Corpus Domini, ein nackter todter Körper, den die Kenner unendlich hoch schätzen, der aber eher Schauder als Andacht einflößt. Auch ist die gemeine Sage, daß Holbein dieses Stück nach einem Juden malte, der im Rhein ertrunken war. Ferner Holbeins Weib mit einem Kinde, unendlich wahr.

Von kleinen Stücken will ich Ihnen nur einiges zur Unter-

haltung anführen. Z. B. eine griechische Buhlerin mit einem Cupido, die man aus einer Kirche genommen, und worauf die Worte stehen: „Verbum Domini manet in aeternum.“ Nicht nur der Bogen, welcher dabey liegt, sondern die Miene und ganze Kleidung der weiblichen Figur zeigt offenbar, daß Holbein einen Amor und nicht ein Christkind zu malen dachte.

Die Schulmeister und Schulmeisterinnen für kleine Kinder hatten sonst die Gewohnheit, gleich Gastwirthen und Weinschenken, gemalte Bilder auszuhängen. Holbeins beständiger Mangel am Gelde nöthigte ihn alle Arten von Arbeit zu übernehmen. Hier sind zwey solche Denkmäler seiner Kunst, auf welchen man Knaben und Mädchen lernend sieht, einige knien, andere empfangen, an gehörigen Orte, die Ruthe. Unter dem Gemälde liest man in einer langen Schrift alle die Herrlichkeiten, die in diesen Schulen gelehrt wurden.

Eins der merkwürdigsten Dinge ist eine vierte Ausgabe von Erasmus „Encomium moriae“ mit breitem Rande, auf welchem Holbein alle die Figuren mit der Feder gezeichnet hat, die Sie vielleicht aus Holzschnitten in einer französischen Uebersetzung kennen.

Auch hat man hier Erasmus eigenhändiges Testament, nebst einem garstigen, plumpen Petschaftsringe, auf dem sein Zeichen, der Terminos ist. Ferner einen roth-atlassenen Aermel von seinem Schlafrocke, einen artigen Becher, und andere dergleichen Erasmitiana. Artig sind die antiken Figuren, die man zu Augst, Augusta Rauracorum, gefunden hat, nebst einigen Gefäßen u. s. w. Das Münzkabinet will nicht viel sagen. In einem besondern Portefeuille zeigt man eine Sammlung Holbeinischer Zeichnungen. Ob sie alle von ihm sind, weiß ich nicht; ich zweifele. Andere Zeichnungen von ihm, z. B. von der Passionsgeschichte, hängen unter Glas und Rahmen an der Wand. Unter diesen sind verschiedene weibliche

Figuren, die die Moden der Zeit zeigen.¹⁾ Die Frauenzimmer müssen zu allen Zeiten ein besonderes Vergnügen empfunden haben, dem mittleren Teil ihres Körpers eine ungeheure Dicke zu geben, denn anstatt unsrer Reifröcke und Poschen, machten sich die Damen, zu einer Zeit ungeheure Bäuche, und zu einer andern verlegten sie diesen projektirenden Auswurf auf den entgegengesetzten Theil. Daß ich einige Naturalien und verschiedene andere Curiosa mit Stillschweigen übergehe, werden Sie mir wohl vergeben.“

Der Verfasser dieser Briefe bekennt am Anfang derselben, daß die Bibliothek derjenige Platz sei, wo er sich am liebsten aufhalte und in der That hat er sich eingehend mit unsrer Sammlung beschäftigt; sein Urtheil ist im ganzen ein verständiges und dem des Gefühlsmenschen Lavater überlegen.

Lavater, der sich öfters in Basel aufhielt, giebt in seiner „Handbibliothek für Freunde 1791“ folgende charakteristische Beschreibung der Sammlung: „Um vier Uhr fuhren wir auf die Bibliothek, wo ich auch meine Frau, mit Sarasin, Louise und der Genfer Gesellschaft antraf. Ich besah die Holbeiniana dort mit neuem Blicke —. Die *Lais Corinthiaca* bleibt, obgleich etwas weniges erstorben, immer eins der ersten Meisterstücke der Kunst —. Das Profil von Erasmus ist so geistig, so Erasmissch wie möglich gemacht.

Das Portrait von Luther und seiner Frau (von Lucas Cranach d. ä.), zwar klein, aber sehr klar, rein, charakteristisch. Die Passion ist ohne Adel, ohne Begeisterung, aber (*con amore*) mit vieler Kunstliebe gemahlt. Einige Details darin sind unbezahlbar. — Man sieht die Kunstliebe und Kunst des Malers mit großem Vergnügen. Kein edles Christusgesicht; abscheulich charakteristische Soldaten- und Judengesichter. Der Leichnam des Heilandes am Kreuze und des Schächers schön in Ansehung der Zeichnung und ein Vanderwerffsches Kolorit, wie Helfenbein.

¹⁾ Saal der Handzeichnungen. Basler Frauentrachten Nr. 123—128.

Der todte Christus über der Thür zum Nebenzimmer un-
anschaulbar, abscheulich im Gesichte; auch der Leichnam ist nur richtig
gezeichnet, und weder weich noch schön — . Wie ist es doch möglich,
daß ein Mann, der das geistreiche Gesicht des Heilandes im Nacht-
mahlsstück, der das sanfte Laisgesicht mit solcher Lieber malen konnte,
bey der Verfertigung dieses so kostbaren Stückes so gar allen Ge-
schmack ablegen, alle Liebe verläugnen, allem Menschengefühl ent-
sagen, und sich an einem so verruchten Gesichte weyden, oder, wenn
Er sich nicht daran weydete, es mit solcher Geduld ausarbeiten konnte.

Die Meyersche Familienstücke von Holbein krazoniert — sind
Meisterstücke von Natürlichkeit und Wahrheit. Unübertrefflich ist
ein krazonierter Amerbach.

Ein anderes krazoniertes Bild, auch neben der Thür, was
Holbeins eignes Portrait seyn soll, woran ich sehr zweifle, ist ein
Meisterstück harmonischer Vollkommenheit — wie es dann über-
haupt ein Charakter — und wahrlich kein geringer, dieses unver-
gleichlichen Meisters ist, in alle seine Gemälde, Zeichnungen, Skizzen,
eine Gleichheit, Harmonie und Einheit zu bringen, die sich dem
Wahrheits- und Intuitionsinn — dem Grundsinne der menschlichen
Natur gleich als Wahrheit, und Harmonie mit sich selbst, empfiehlt.

Noch frappirte mich ein handrißlicher Bischof in Pontifi-
kalibus ¹⁾ im ganzen Greuel unbischöflicher Bischöflichkeit — . ‚Einer
der Wölfe, welche der Heerde nicht schonen.‘ — Kein Hauch
von Paulus oder Timotheus Geist ist in diesem aus Einem Stücke
Kanailität und Suffizienz zusammengegoßenen Bischofe.

Noch ward uns ein Buch voll alter origineller Handriffe ge-
wiesen, welches mir sehr interessant schien, und das ich gern einmahl
mit Ruhe durchblättern mögte.

Dann in einem Buche, der an die Mauer auf dem Kirchhof

¹⁾ Et. Pantalus.

in Basel verblüchene Todtentanz ins kleine nachgezeichnet, zierlich koloriert.“

Hier schließen wir mit Lavaters Kunsturteil. Daß er den Realisten Holbein nicht versteht, ist wohl zu begreifen, da er sich nur seiner individuellen Empfindung hingiebt; auch war jene Zeit nicht dazu angethan Holbeins großartige Werke voll zu würdigen. Beweis hiefür ist, daß ungefähr zwei Jahrzehnte später das Madonna-bild, das sich jetzt in Darmstadt befindet, in Paris einer Restauration unterzogen wurde, die den Holbeinschen Charakter größtenteils veränderte.

Zur Abwechslung bringen wir auch die Schilderung einer Dame von Stand, welche, von der Revolution vertrieben, in ihren Briefen eine recht hübsche Beschreibung von Basel giebt: ¹⁾

A. BÉFORT, le 23 Juillet 1789.

. „Notre projet avoit été de nous réfugier à Montbelliard, et d'y attendre que l'on pût en sûreté rentrer en France; mais les états de ce prince étant menacés, nous crûmes plus prudent de gagner la Suisse. Le parti devoit d'autant plus nécessaire, que le soir en rentrant à l'auberge, nous vîmes passer la princesse de Montbelliard avec ses enfants et une partie de sa cour; elle se retiroit à BÉFORT. — Le lendemain, à six heures du matin, nous partîmes pour Basle. — Avant d'arriver à Basle, nous parcourûmes encore onze lieues de la haute Alsace. Cette partie est bien cultivée, et fertile en vin, en grain de toute espèce, pommes de terres et différentes autres sortes de légumes.

A une petite distance de Basle, nous laissâmes sur la gauche, HUNINGUE, petite ville située dans une plaine char-

¹⁾ Voyage d'une Française en Suisse et en Franche-Comté depuis la Révolution. Londres 1790. Bd. I.

mante, aux pieds des montagnes et sur le bord du Rhin. Cette ville d'Alsace fut bien fortifiée sous Louis XIV., d'après les plans du maréchal de Vauban. Nous passames ensuite la dernière barrière de France, et de l'autre côté nous nous trouvâmes dans une rue déserte, servant de faux-bourg à la ville de Basle. Tous les volets et portes des maisons en étoient fermés: nous apprîmes que c'étoient autant de petites campagnes, ou d'honnêtes bourgeois venoient se délasser le samedi soir en y restant jusqu'au lundi matin.

Wir übergehen die weitere Beschreibung, um nicht zu ausführlich zu werden und citieren nur noch den Besuch der Bibliothek:

„La bibliothèque est renfermée dans deux pièces de moyenne grandeur. Le bibliothécaire dit qu'elle est composée de douze à treize mille volumes et de mille manuscrits: ils viennent en partie des prélats qui se rassemblèrent à Basle lors du concile qui s'y tint en 1439, où la plupart moururent de la peste.

On montre aussi à la bibliothèque un bel herbier, un cabinet d'histoire naturelle peu intéressant, quelques médailles, des pierres gravées, des estampes et des antiquités trouvées à Augst. Ce que j'y vis avec le plus de plaisir, ce fut des tableaux d'Holbein, peintre célèbre, né dans cette ville: on y remarque entr'autres une cène, un tableau d'autel composé de plusieurs morceaux, un Christ descendu de la croix; celui-là passe pour être son chef-d'œuvre. On y voit aussi son portrait, celui de sa femme et de ses enfants. Indépendamment de leur mérite, tout ce qui appartient à un homme célèbre a droit d'intéresser. Il a peint son ami Erasme; et le moment qu'il a choisi pour laisser à la postérité les traits de ce grand homme, est un nouveau mérite; c'est l'instant où il s'occupe à commenter S. Matthieu

(s. h. St. Marc.) l'un de nos grands évangélistes. On nous montra encore des dessins et des costumes faits par Holbein, une Laïs de Corinthe, Vénus jouant avec Cupidon; on ne me nomma point l'auteur de ces tableaux.

Dans la même salle, nous vîmes un beau portrait du géomètre Euler, un autre de Bernoulli, mathématicien; quel ques-uns de bourgemestres auxquels la république a des obligations, et celui de M. d'Aubigné, grand-père de Mad. de Maintenon, trop connu en France, trop vénéré en Suisse et à Genève.“

In den Reisebeschreibungen des 19. Jahrhunderts lernen wir die Kunstanschauungen eines Schinkel, Waagen, Jul. Lessing etc. näher kennen. Es sind Männer, welche ein wirkliches Verständnis für die Meister unsrer Sammlung haben und sich nicht in sentimentalen Ergüssen wie die Reisenden des 18. Jahrhunderts ergehen.

Schinkel unternahm im Jahre 1824 eine Reise nach Italien, in Gesellschaft des spätern Berliner Galeriedirektors G. F. Waagen und des aus dem Neuenburgschen gebürtigen Medailleurs Brandt.¹⁾

Von Freiburg i/Breisgau ging die Reise nach Basel.

„Ganz überraschend ist der Anblick, wenn man auf den Abhang vor Basel kommt. Man sieht noch keine Alpen, aber die Gebirge hinter Basel nehmen sich schon ganz außerordentlich schön aus, und von dem Abhange, welcher den Schwarzwald schließt, bis zu jenen Gebirgen dehnt sich ein reiches Thal, welches der Rhein in vielen Krümmungen durchströmt. Man sieht Basel und auf der französischen Seite Hüningen liegen. Um 2 Uhr waren wir im Wirthshause, nachdem wir die Rheinbrücke passiert hatten, welche theils von Holz, theils von Stein, verschiedene Schicksale erlebt hat.

¹⁾ Wolzogen. Aus Schinkels Nachlaß. Berlin 1862. Bb. 2, S. 209.

Zu beiden Seiten bildet die alte Stadt sehr malerische Ufer; man sieht hoch aufgemauerte Terrassen mit Lauben, Wein- und Blumengärten, unter denen die hohe, mit Lindenbäumen besetzte Terrasse, worauf der alte, die Altarnische gegen den Strom kehrende Dom liegt, die schönste ist. Nicht minder anziehend ist die Aussicht von derselben auf die Stadt und die Gebirge; alterthümlicher rücksichtlich der Gebäude und grandioser in Beziehung auf die Landschaft, übertrifft dieses Panorama noch den Blick, den man von der Dresdner Terrasse hat.

Nach Tisch gingen wir in die Bibliothek, wo eine Sammlung schöner Handzeichnungen und Bilder des jüngern Holbein gezeigt wird. Am trefflichsten darunter sind: erstens das Portrait einer Mutter mit ihrem Kinde und einem Knaben (Hans Holbeins Ehefrau); ein schmerzlicher Familienausdruck ist darin herrlich aufgefaßt; zweitens Holbeins Portrait, mit Kreide gezeichnet, nebst andern Portraits in gleicher Manier; drittens ein Portrait von Erasmus von Rotterdam; und viertens ein paar Portraits, Mann und Frau darstellend (Bürgermeister Jak. Meyer zum Hasen und seine Ehefrau), welche in Duplo hier existiren.“

Der oben genannte Waagen, der Basel schon 1824 in Begleitung Schinkels besuchte, kam achtzehn Jahre später wiederum hieher. Dessen Beschreibung der Sammlung auf der Mücke geht jedoch so ins Detail, daß wir es uns aus Raumangel versagen müssen näher darauf einzutreten, zumal sein Buch: „Kunstwerke und Künstler in Deutschland“ allgemein zugänglich ist.

Eine der reizendsten Reisebeschreibungen aus der Feder von J. L., wahrscheinlich Julius Lessing wollen wir unsern Lesern zum Schluß nicht vorenthalten.¹⁾

¹⁾ Pariser Eindrücke. Leipziger Kunstchronik 20. Dezember 1888.

Auf der Reise nach Paris kurz vor der Weltausstellung des Jahres 1889 macht er einen kurzen Aufenthalt im alten Basel.

„Trotz der deutschen Grenzsperrre ist Paris noch billig und angenehm zu erreichen. Auf dem Münchner Centralbahnhof löst man sein Rundreisebillet um 100 M., fährt über Basel an die Seine, und über Bingen-Frankfurt wieder zurück. Wir hatten des Wagenwechsels wegen kurze Nacht in Zürich. Dann geht es die Höhenzüge des Jura hinan. Wir verlassen den Zug, um im alten Basel einzukehren.

Der prächtige Münsterbau aber blickt, nunmehr vollständig restauriert, stolz von der Höhe auf die Stadt hernieder. Und welche seltenen Genüsse bietet dem Kunstfreunde das Museum mit seinen Holbeinschätzen! Holbein, seine Zeichnungen und Gemälde einerseits, andererseits aber auch die Bilder der berühmtesten Schweizer neuester Zeit — ich nenne Calame, Böcklin, Vautier, Koller — bereiten dem Besucher des Museums die glücklichsten Stunden.

Vautiers „Verschuldeter Bauer“ ist vielleicht das tiefstempfundene Gemälde, das der unübertroffene Meister gemalt hat, und Calames „Wetter- und Schreckhorn“ dürfte den Höhepunkt der Kunst des großen Landschafters bezeichnen. Böcklin, der sich seine dämonische Wasserwelt selbst geschaffen hat, brachte auf der Münchner Ausstellung ein Gegenstück zu seinem Basler „Meeresidyll“, ein Werk, das in seiner zauberischen Farbenwirkung unvergleichlich dasteht. Die Kombination eines Frauenkörpers mit einem Fischleibe ist des Künstlers eigenste Erfindung, und er hat in einigen seiner jüngsten Bilder dieser Art die anatomische Verquickung dieser Fabelgestalten so gelungen durchgeführt, daß man an die Existenz solcher Wesen glauben könnte. Doch verplaudern wir nicht die Abfahrtsstunde! Der Schnellzug erwartet uns bereits am Centralbahnhof und durchfährt die Strecke Basel-Paris (525 Kilometer) in der fabelhaft kurzen Zeit von 9½ Stunden.“
